

Neue Gesellschaft Frankfurter Hefte

10 | 2016 € 5,50



Wahnsinn!

Die Macht der Stimmungen

Farah Dostar | Ralf Stegner | Heinz Bude |
Lea Ledwon | Michael Hüther | Peter Brandt |
Klaas Huizing | Anne-Kathrin Weber u.a.

1 Editorial

Zur Sache

4 »Die sozialdemokratische Vision ist aktueller denn je«
Gespräch mit Ralf Stegner

Aktuelles

11 Für eine flexiblere EU
Florian Ranft

14 Wir. Europa. Jetzt.
Marie Jelenka Kirchner/Florian Runschke/Simon Rupprecht/
Agnesa Tprdschanowa

Die Macht der Stimmungen

18 Das Gefühl der Welt
Gespräch mit Heinz Bude

26 Ohne Emotionen keine sozialen Bewegungen
Lea Ledwon

29 Gefühlswelten der Ohnmacht
Richard Meng

34 Emotion als Basis politischen Handelns – Gefahr oder Chance für die Demokratie?
Farah Dustdar

38 Braucht die Politik mehr Mitgefühl?
Anne-Kathrin Weber

Dossier Gleichheit

42 *Politik der Gleichheit*

Dierk Hirschel

46 *Mehr Gleichheit*

Jochen Dahm/Andrä Gärber/
Thomas Hartmann/Nora Neye

51 *Wie gerecht ist unsere
Soziale Marktwirtschaft?*

Michael Hüther

Zur Diskussion

55 *»Identitäre Angebote«?*

Peter Brandt

Kultur und Kritik

Zur Frankfurter Buchmesse:

59 *Ein Ehrengast incognito:*

Flandern und die Niederlande

Klaas Huizing

62 *Elfriede Jelinek zum*

70. Geburtstag

Wolf Scheller

64 *Die Erinnerungen von*

Carl Schurz

Dirk Klose

67 *Der Krieg um Sicherheit*

Ulrich Baron

70 *Das Klima, der Fortschritt*

und der Kapitalismus

Klaus-Jürgen Scherer

75 *Die deutsche Rechtsrockszene*

steht stärker da denn je

Dirk Kohn

80 Impressum

Farah Dustdar

Emotion als Basis politischen Handelns – Gefahr oder Chance für die Demokratie?

Die Politikvermittlung steht in beinahe allen westlichen Demokratien im Zeichen einer zunehmenden Emotionalisierung und Popularisierung. Das mittlerweile enorme Ausmaß an politischen Verflechtungen und Abhängigkeiten von Experten veranlassen die politischen Parteien ihre Adressaten durch eine gezielte Komplexitätsreduktion und affektive Bindung an die Partei zu erreichen. Dies führt oft zu bekömmlichen Unwahrheiten und falschen Versprechungen, die die Erwartungen der Wähler bestätigen. Der Populismus ist allgegenwärtig.

Die Politikwissenschaft sieht die Gefahr nicht nur im Aufwind der rechtspopulistischen Parteien. Viele Spitzenpolitiker der Mitte bedienen sich der Kommunikationstechniken und rhetorischen Mittel der Populisten. Unwahrheiten statt Fakten, Emotionen statt rationale Überlegungen beherrschen die Politik.

Die hochgespannten Erwartungen an die rationalen und diskursiven Qualitäten politischer Prozesse, welche seit Max Weber bis zu Jürgen Habermas idealtypisch entwickelt worden sind, werden durch einen populistischen Stil ad acta gelegt. Rational handelnde Akteure haben konstitutive Bedeutung für die Demokratie. Rational ist in diesem Sinne eine Handlung, wenn sie logisch, willentlich, überlegt und auf Fakten basierend geschieht, im Gegensatz zu einem irrational, d.h. emotional bestimmten Verhalten.

Den Theoretikern der Rationalitätskonzepte war bewusst, dass ein rein rationaler Diskurs oder rationales Handeln in der Realität nicht stattfindet. Die Schwächen ihrer Modelle sind seit längerer Zeit Gegenstand der wissenschaftlichen Analyse. Vor allem das Modell der rationalen Nutzenmaximierung, die Rational-Choice Theorie, hat sich sehr früh als kontrafaktisch erwiesen.

Das Bemühen um die Einbindung der Emotionen und Gefühle in die Handlungstheorie reicht bis in die Philosophie der Antike. Eine Reihe von Denkern, von Aristoteles über Niccolò Machiavelli, John Locke, Max Weber bis John Rawls, ist sich über die Macht der Leidenschaften und Affekte bewusst gewesen. Dennoch ist es ihnen nicht gelungen, Emotionen und Gefühle als Einflussfaktoren in ihre Theorien zu integrieren. Für die Naturforscher und Mediziner waren die Emotionen und Gefühle nicht lokalisierbar und dadurch nicht erfassbar. Die Funktionsweise der Emotionen in einem Handlungsprozess war unerklärlich. Sie befand sich in einer Black Box.

Der Schlüssel zur Black Box der Handlungstheorie ist überraschenderweise nicht auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften, sondern der Naturwissenschaft, durch die Hirnforscher gefunden worden.

Die neuen bildgebenden Verfahren haben es seit den 90er Jahren den Neurologen ermöglicht, den Prozess der Entscheidungsbildung zu durchschauen und zu enträtseln. Zahlreiche Experimente, die in verschiedenen Forschungszentren durchgeführt worden sind, kommen zu demselben Ergebnis: Im Vorfeld einer rationalen Entscheidung wird derjenige Bereich im Gehirn eines Menschen aktiviert, der für die Emotionen und Gefühle zuständig ist.

Verstand und Gefühl schließen sich nicht aus. Die rationalen Urteile werden zunächst in den Gefühlszentren des Gehirns bewertet und abgesegnet. Denken und Fühlen sind keine Gegensätze, sondern komplementäre Erkenntnisformen. Die vorherrschende Dichotomie von Rationalität und Emotionalität, welche von der Antike bis heute die Handlungstheorien prägte, wird durch die neuen Erkenntnisse der Hirnforschung aufgehoben.

Missing Link zwischen Erkennen und Urteilen

Die Gefühle nehmen uns nicht das Denken ab, sondern helfen der Person, in dem sie die negativen Wahlmöglichkeiten sofort ins rechte Licht rücken und diese aus allen weiteren Überlegungen ausklammern. Die »Hintergrundgefühle«, die bei fast allen höheren kognitiven Leistungen mitschwingen, dienen als Missing Link zwischen Erkennen und Urteilen und müssen in der wissenschaftlichen Betrachtung herangezogen werden.

Die »Hintergrundgefühle«, die aus positiven oder negativen Gefühlen bestehen, lösen gleiche Lust- bzw. Schmerzreaktionen im Gehirn aus, wie der physische Genuss oder die körperliche Pein. In anderen Worten: Die seelische Verletzung kann genauso schmerzhaft sein wie die körperliche. Die bildhafte Lokalisierung von Lust und Schmerz als die wichtigsten Varianten des Gefühls wird gewiss weitreichende Konsequenzen für die Handlungstheorie haben.

Der Begriff »Lust« darf nicht auf das angenehme Gefühl eingeschränkt werden, das durch Triebbefriedigung entsteht. Leistung und Anstrengung zur Bewältigung von Aufgaben, Bewältigung von Problemen und das Ausräumen von Risiken, die die Unsicherheit in Sicherheit verwandeln, werden durch einen Zustand der Zufriedenheit und des Wohlbefindens belohnt. Solche Gefühle werden verkürzt als Lust bezeichnet.

Das Gehirn eines normal entwickelten Menschen verfügt über ein Belohnungssystem, bestehend aus Hirnregionen, Nervenbahnen und Botenstoffsystemen, die das Verlangen nach Glück und Zufriedenheit regulieren.

Der »Schmerz« ist als zuverlässiges Warnsystem für unser Überleben wichtig. »Schmerzgefühl« hat nicht nur körperliche Komponenten, sondern auch seelische. Emotionale Verletzungen wie Enttäuschung, Wut, Angst oder ähnliche lösen nach neurologischen Beobachtungen die gleichen Reaktionen im Körper aus, wie das physische Leid. Im menschlichen Gehirn bestehen gemeinsame Schnittstellen zur Verarbeitung von körperlichem sowie seelischem Schmerz.

Die wissenschaftlichen Studien zeigen deutlich: Das Gefühl, aus einer sozialen Gemeinschaft ausgeschlossen zu sein oder Unrecht zu erfahren, erzeugt ein neuronales Aktivierungsmuster im Gehirn, das demjenigen ähnlich ist, welches während der Wahrnehmung von leiblichem Schmerz auftaucht.

Die politische Theorie kennt seit Aristoteles den Mechanismus der Nutzenmaximierung. Aristoteles ging von einem unumstrittenen Grundsatz der Evolutionsbiologie aus: Der Mensch strebt primär nach Lustgewinn und versucht Schmerz zu vermeiden. Das Modell der rationalen Nutzenmaximierung – die Rational-Choice-Theorie – beschränkt sich in der Wirtschaft auf messbaren, materiellen Gewinn. In

der Politik wird die Nutzenmaximierung primär als Einflussnahme und Machtgewinn definiert, vor allem während Wahlen und in der Koalitionsbildung.

Die experimentellen Befunde der Hirnforschung zeigen deutlich, dass Lust und Schmerz in all unseren Erlebnissen verborgen sind. Sie stellen ein Bezugssystem dar, mit dem wir Sachverhalte und Ereignisse bewerten können. Eine emotionale Gleichgültigkeit oder sachlich neutrales Urteilen, wie es die Rationalitätskonzepte annehmen, ist etwas Unnatürliches und aus der Sicht der Hirnforschung unmöglich. Die Akteure treffen in der Regel diejenige Wahl, die nach ihrem subjektiven Empfinden vorteilhafter ist, d.h. ihre Lust oder Freude maximiert und ihren Verlust oder Schmerz minimiert.

Das System von »Lohn und Strafe«

Die Experimente im Bereich der Belohnungsareale im Gehirn, wo die Lust empfunden und Glücksbotenstoffe ausgeschüttet werden oder Schmerzreize als Strafe entstehen, führen ständig zu neuen Erkenntnissen. Die Hirnforschung wirft Licht auf viele geistige und soziale Phänomene die bisher experimentell nicht zugänglich waren. Sie zeigt eindeutig, dass »Lohn und Strafe«, die die Grundlage des Rechtssystems bilden, nicht nur kulturell geprägt werden. Sie haben ihren Ursprung in den Aktivitäten des menschlichen Gehirns.

Welchen Nutzen können andere Forschungsfelder, z.B. die Wahl-, Extremismus- oder Demokratieforschung aus den neuen Befunden der Hirnforschung ziehen?

Mit Blick auf die Tatsache, dass die liberalen Demokratien durch instabile Mehrheiten, Vertrauenskrisen, Bürgerproteste u.ä. an die Grenzen ihrer Wirksamkeit gestoßen sind, könnte die Integration der Emotionen und Gefühle in die Theorie zu effektiveren Handlungsfeldern führen.

Die intellektuellen Vorgänge werden nicht nur auf der Basis von verstandesmäßigen und vernünftigen Kriterien aufgefasst, sondern vielmehr durch die Brille der eigenen Bedürfnisse und Einstellungen und in ihrer jeweils subjektiven Bedeutsamkeit.

Im Hintergrund unserer rationalen Urteile steckt immer, wenn auch nicht immer so bewusst, der Versuch, unsere Situation zu verbessern und die Unannehmlichkeiten zu vermeiden. Die Dimensionen von Schmerzminimierung und Lustmaximierung sind mehr oder weniger in allen politischen Urteilen und Handlungen vorhanden. Das System von »Lohn und Strafe« hat für die politischen Akteure grundlegende Bedeutung. Der Politiker tut das, was ihm ein gutes Gefühl gibt: Das Gefühl der Zufriedenheit, Pflichterfüllung, des Machtgenusses, des materiellen Vorteils, von Sieg und Dominanz.

Genauso werden die Wähler primär durch ihre Gefühle geleitet. Rational handeln bedeutet, diejenige Wahl zu treffen, die im Endeffekt das gute Gefühl und das Glück maximieren. Es gibt kaum ein politisches Ereignis, in dem die »Hintergrundgefühle« und die Dimensionen von Lust und Schmerz keine Rolle spielen. Ohne Lust und Glück, ohne dieses angenehme Kribbeln im Bauch würde der Mensch innerlich erfrieren. Wohl- oder Wutgefühle, die materiell oder immateriell bedingt sein können, spielen eine wesentliche Rolle für die Präferenzen der Wähler.

Das Einbeziehen der Hintergrundgefühle in den Prozess der Urteilsbildung sowie der Rekurs auf den Mechanismus von Belohnung und Strafe liefert uns eine Formel, um populistische Absichten zu erkennen und sie von legitimen demokratischen Aussagen zu unterscheiden. Der Populist nutzt die menschlichen Gefühle und Bedürfnisse für eigene Zwecke aus. Indem er einfache Lösungen anbietet, erzeugt er Glücksgefühle bei den Wählern. Ein demokratischer Politiker soll hingegen die Gefühle der Bürger, ihre Ängste und Hoffnungen verstehen und eine affektive Basis zur Bewältigung der komplexen Probleme unserer Zeit herstellen. Andererseits darf nicht jede emotionale Äußerung oder Handlung per se als populistisch beurteilt werden. Und nicht jeder Politiker, der auf die Gefühle und Emotionen der Bürger eingeht, verdient es als Populist stigmatisiert zu werden. Eine Demokratie, die mit Rekurs auf den rationalen Diskurs, Ängste, Sorgen und Hoffnungen der Bürger nicht ernstnimmt, schafft Freiräume für populistische Politiker und Parteien. Das Verlangen nach Wohlbehagen und Zufriedenheit gehört zum Wesen menschlicher Natur und hat als Grundmotiv der Handlungen evolutionäre Bedeutung.

Demokratie gründet nicht nur auf Rationalität

Rationalität und Emotionalität sind kein Gegensatzpaar. Das Gegenteil von »rational« ist nicht »emotional« sondern »irrational« und das Gegenteil von »emotional« ist durchaus nicht »rational«, sondern »emotionslos«. Eine rationale, d.h. gut begründete Position, kann durchaus emotional und mit großer Leidenschaft vertreten werden. Es wäre genauso möglich, ohne jede Gefühlsregung eine völlig irrationale Ansicht zu vertreten.

Die Kälte und die Gefühllosigkeit eines Menschen deuten keinesfalls auf einen hohen Verstand hin. Genauso ist die Unfähigkeit eines Menschen, sich seines Verstandes zu bedienen, nicht ein Zeichen seiner Gefühlstiefe. Gefühle zeigen und darüber zu sprechen ist genauso wichtig für einen rationalen Diskurs wie die pragmatische Argumentation.

Die Demokratie gründet nicht nur auf die Rationalität ihrer Bürger. Sie verlangt gleichermaßen nach Empathie, Partizipation, Gemein Sinn, Solidarität, Gerechtigkeit, Fairness und Bereitschaft zur Teamarbeit. Jene Fähigkeiten, die starke emotionale Komponenten beinhalten. Die Aufgabe der politischen Bildung beschränkt sich nicht auf die Förderung der rationalen Urteilsbildung. Sie muss Emotionen und Gefühle, die der Demokratie zuträglich sind, anerkennen und in ihr Bildungsprogramm integrieren. Die Aufhebung der Dichotomie von Rationalität und Emotionalität öffnet die Tür zu einer neuen politischen Ordnungsstruktur.

Da die Hirnforschung den Menschen mit all seinen biologischen und mentalen sowie rationalen und emotionalen Dispositionen untersucht, bietet sie die Möglichkeit zur Konzeption einer universellen Handlungstheorie, die glaubens- und kulturübergreifend und zugleich normativ sein kann.



Farah Dustdar

ist Schriftstellerin und promovierte Politikwissenschaftlerin. Ihre Forschungsgebiete sind vor allem Demokratie-, Kant- und Frauenforschung.

dustdar@pt.lu